

## Eine Schweizer Konvertitin und Mystikerin im Klarissenkleid. Der Werdegang von Louise Jaques (1901-1942) zur Schwester Maria von der Dreifaltigkeit

Gottfried Egger OFM

«Heiligkeit im Heiligen Land», so lautet der Titel eines Büchleins, das 1985 Benedikt Stolz, Konventual der Benediktinerabtei Dormitio zu Jerusalem, veröffentlichte.<sup>1</sup> In diesem Werk skizziert er neun Persönlichkeiten, die im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte in der Heimat Jesu ein heiligmäßiges Leben geführt haben. Wir finden darin u.a. den Patriarchen des 1847 errichteten lateinischen Patriarchates, Josef Valerga. Ebenso stellt Benedikt Stolz die sel. Miriam von Abbelin (1846-1878) vor, die so etwas wie eine kleine Theresia des Orientes verkörpert. Sie war Karmelitin und starb, nachdem sie den Karmel von Bethlehem gegründet hatte. Eine weitere Klosterfrau die er skizziert, ist die Schweizerin Louise Jaques, 1901 in Pretoria/Südafrika geboren und 1942 als Klarisse in Jerusalem im Ruf der Heiligkeit gestorben. Am 26. April 2001 wäre ihr 100. Geburtstag gewesen.

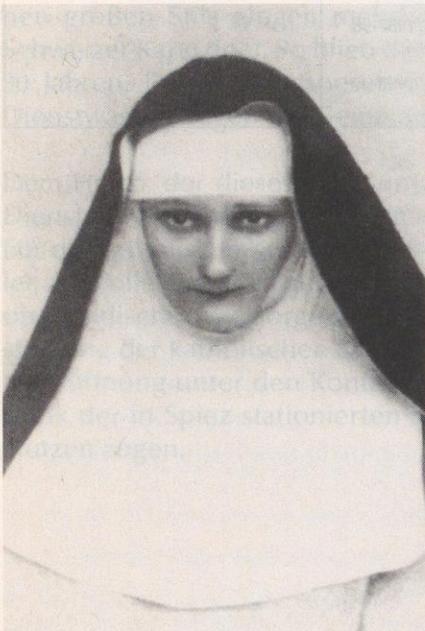


Abb. 1: Paßphoto Louise Jaques als Klarissenschwester Maria von der Dreifaltigkeit. (Nachlaß Alain Duboin OFM)

1 Benedikt Stolz OSB, *Heiligkeit im Heiligen Land*, Jetsetten 1985.

Ihr Leben ist in autobiographischen Aufzeichnungen überliefert. Als Tochter eines evangelischen Missionars geboren, wollte sie nach der Konversion in radikaler Weise dem Herrn in einer klösterlichen Gemeinschaft dienen. Durch vieles Hin und Her, durch Eintrittsversuche bei verschiedenen Gemeinschaften, wurde die Konvertitin dann am 30. Juni 1938 bei den Klarissen in Jerusalem aufgenommen. Nach knapp vierjährigem Klosterleben starb sie an einer epidemischen Krankheit. Sie führte als Klarisse ein völlig einfaches und unbeachtetes Leben. Es wäre unbeachtet geblieben, wenn sie nicht einen geistlichen Nachlaß hinterlassen hätte. Zu verdanken sind die überlieferten Aufzeichnungen dem Seelenführer, der ihr gleichsam im Gehorsam auftrag, Leben und inneren geistlichen Weg niederzuschreiben. So ist Sr. Maria von der Dreifaltigkeit zu einer wahren Lehrmeisterin des geistlichen Lebens geworden. Nicht wenige Menschen im Kloster und in der Welt bekommen durch ihre Aufzeichnungen Nahrung für den geistlichen Weg. Ihre Schriften sind Zeugnis ihres Lebens und ihrer Konversion. Ebenso sind Botschaften Jesu an sie zu finden, die nichts apokalyptisches oder gar süß-frömmliches an sich haben, sondern ganz auf der Heiligen Schrift und der Tradition der Kirche beruhen. Das in französischer Sprache aufgezeichnete steht in Heften (Carnets), die mit einer kurzen Autobiographie auf Empfehlung des damaligen lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Aloisius Barlassina, 1943 in Beirut erschienen sind.<sup>2</sup> Der ungenannte Herausgeber ist kein anderer als ihr geistlicher Begleiter und Beichtvater, P. Silverius von den Broek OFM aus Belgien. Er starb 1949. Eine zweite Auflage dieses Werkes erschien 1947/48 in Mecheln.<sup>3</sup> Ihr Werk ist in zum Teil mehreren Auflagen in italienische (1998 bereits in der 9. Auflage erschienen!), flämische, englische und deutsche Sprache übersetzt worden. Die deutschen Ausgaben (1951 erste, 1957 zweite, und 1978 dritte Auflage) wurden von P. Fidelis Butter OFM aus der schweizerischen Franziskaner-Provinz herausgegeben.<sup>4</sup> Sein Mitbruder, ebenfalls aus dieser Provinz, P. Alain Duboin, gab das Werk in der Sprache von Sr. Maria 1979 heraus. Diese umfassend kommentierte Edition, dessen Herausgeber nachhaltige Forschungen über das Leben von Louise Jaques anstellte, trägt den Titel «Qu'un même

2 *Sœur Marie de la Trinité. Louise Jaques, clarisse de Jérusalem (1901-1942). Conversion, vocation, carnets.* Beirut 1943.

3 *Sœur Marie de la Trinité. Louise Jaques, clarisse de Jérusalem (1901-1942). Conversion, vocation, carnets.* Malines 1948.

4 Fidelis Butter OFM (Hrg.), *Jesus ihn höret, Schwester Maria von der Heiligsten Dreifaltigkeit* (Vom Französischen ins Deutsche übersetzt von Fidelis Butter OFM), Freiburg Schweiz 1951 (Zweit-Aufl. 1957). *Jesus, Offenbarungen an Sr. Maria von der Hl. Dreifaltigkeit*, Stein a. Rh. 1978. In den nachfolgenden Nennungen dieses Werkes berufe ich mich auf die Ausgabe von 1978 mit der Angabe *Butter*.

amour nous rassemble» und enthält ein Vorwort von Hans Urs von Balthasar.<sup>5</sup>

### *Kindheit und Jugendzeit*

Louise Jaques' Leben begann am 26. April 1901 in Pretoria, Hauptstadt von Transvaal in Südafrika. Ihr Vater war Pastor einer reformierten Missionsgesellschaft, der sogenannten «Mission Suisse de l'Afrique du Sud». Ihre Mutter, Elise, geborene Bronaud, hatte sich ebenfalls dieser schweizerischen Missionsgesellschaft verschrieben. Beide stammten aus dem Waadtländer Jura, einer Gegend, die seit der Reformation calvinistisch geprägt ist. Numa Jaques, so hieß der Vater von Louise, arbeitete in jungen Jahren in einer Fabrik in Auberson. Eines Tages hörte er eine so feurige Missionspredigt, daß in ihm selbst der Wunsch wach wurde, für den Herrn in die Mission zu gehen. So machte er sich auf und studierte trotz verschiedensten Schwierigkeiten in Lausanne Theologie. Nach erfolgreichem Abschluß der Studien heiratete er Elisa Bronaud, die vom gleichen missionarischen Eifer wie er geprägt war. Die schweizerische Missionsgesellschaft rief sie dann beide auf den Posten der Swiss-Mission in Pretoria. Hier kamen auch die vier Kinder Alexander, Elisabeth, Alice und Louise zur Welt. In einer geistlichen und puritanischen Familie wuchsen diese Kinder auf. Als Louise geboren wurde, war gerade die Zeit des Burenkrieges. Die Geburt von Louise enttäuschte die Eltern, da sie gern einen zweiten Knaben gehabt hätten. P. Alain Duboin kommentiert im Lebensabriß über Sr. Maria folgendes: «Frau Jaques hatte von einem charakterfesten Sohn geträumt, der eine glänzende und fruchtbringende Karriere durchlaufen würde. Diese mutige Mama sollte sich nicht mehr erholen von den Beschwerden der Geburt. Wenige Tage nach der Entbindung wurde sie durch eine plötzliche Krankheit dahingerafft; sie war erst 36 Jahre alt. Einige Stunden vor dem Tod nahm sie das Neugeborene in ihre Arme und sagte: «Wir werden dich trotzdem lieben.»<sup>6</sup>

Nach dem Tod der Mutter übernahm deren leibliche Schwester Alice die Erziehung der vier Halbweisen. Sie wurde von ihnen nur «Mütterchen» genannt. Diese Frau spielte in der Erziehung der Kinder eine ganz wichtige Rolle, vor allem für Louise. Nach dem Burenkrieg kehrte Vater Jacques mit seiner Familie in die Schweiz zurück. Sie ließen sich in Morges am

---

5 Alain Duboin OFM (Ed.), *Qu'un même amour nous rassemble. Louise Jaques, sa vie, son message.* Paris/Montréal 1979.

6 Duboin (16) übersetzt bei Butter, 269.

Genfersee nieder. Dort besaß die Familie mütterlicherseits ein Haus. Louise, seit ihrer Geburt in jeder Hinsicht zart besaitet, litt am stärksten an den Folgen der Unterernährung aus der Zeit der Belagerung Pretorias: chronische Bronchitis und Asthma sollten fortan Begleiter ihres Lebens bleiben. Das hatte zur Folge, daß das Mädchen von «Mütterchen» sehr besorgt geschützt wurde. Sie mußte deshalb auf viele Spiele mit anderen Kindern verzichten. «Umso mehr gab sie sich der Frömmigkeit hin, d.h. sie verrichtete gerne Gebete, die sie von «Mütterchen» lernen konnte. Besonders drang sie stets darauf, daß die Geschwister niemals ein Abendgebet unterließen.»<sup>7</sup> Wir haben ein sehr wertvolles Zeugnis von ihrer leiblichen Schwester Alice, mit der sie zeitlebens eine tiefe Verbindung pflegte. Diese berichtet uns: «Louise ist immer gut und von einem großzügigen Charakter gewesen. Schon als Kind betrachteten wir sie als Engel der Familie... Obwohl sie jünger war als ich, habe ich immer gespürt, daß sie mir überlegen war. Schon als kleines Kind verstand sie in der Seele der Leute zu lesen... Ich habe sie, wie ich mich erinnere, nur einige Male weinen gesehen, aber wie dicht flossen dann ihre Tränen! Sie hatte eine feine, mitfühlende Natur, die sich für die Probleme der großen Leute interessierte.»<sup>8</sup>

Nach der abgeschlossenen Primarschule absolvierte sie das Gymnasium. Da ihr ein großer Teil ihrer Schulbildung im Privatunterricht erteilt wurde (wohl aus gesundheitlichen Gründen), bekam sie am Ende ihrer Gymnasialzeit nur ein Privatdiplom.<sup>9</sup> Später besuchte sie dann ein staatliches Lehrerinnenseminar, wo sie sich auch das Lehrerinnenpatent erwerben konnte. Im Sommer 1917 schloß sie dann diesen Studienkurs mit einem guten Diplom ab.

### *Arbeit und Krankheit*

Louise hätte gerne noch die eidgenössische Maturität absolviert, aber die Verwandten rieten ihr wegen der schwachen Gesundheit ab.<sup>10</sup> Sie übernahm danach eine Stelle als Sekretärin in Adelboden im Berner Ober-

7 Stolz, 60.

8 Duboin (19) übersetzt bei Butter, 270-271.

9 Butter, 271.

10 Sr. Maria de Jésus OSCI, *Sr. Maria von der Dreifaltigkeit. Klarisse von Jerusalem*, in: cTc comunione e comunicazione. Bollettino di collegamento fra i monasteri francescani in comunione con l'OFM attraverso l'Ufficio Pro Monalibus, Roma 1993, no 16, 138-146.

land. Hier arbeitete sie für eine Liga die sich besonders für Verwundete, Gefangene und Waisen des Krieges einsetzte. Die Gründerfamilie Horber nahm in ihrem Chalet so viele Waisenkinder auf, wie dort Platz fanden. Sie sorgten dann für deren Schulbildung und Erziehung. Aus dieser Zeit stammen von Louise eine Anzahl von Briefen, die sie ihren Angehörigen schrieb. «Diese Briefe sind nie banal oder alltäglich. Durch ihre Erlebnisse enthüllt Louise ihre Seele und ihr Herz... Ihre Persönlichkeit zeichnet sich darin klar ab... Man entdeckt darin eine außergewöhnlich lebhaftige Intelligenz, eine tiefe Feinfühligkeit.»<sup>11</sup>

In der Arbeit bei der Familie Horber fühlte sie sich ganz glücklich, doch auch hier holte sie ihre schwächliche Gesundheit ein. Die Ärzte stellten eine große Blutarmut fest; zu einem späteren Zeitpunkt war es dann eine drohende Tuberkulose. Das hatte zur Folge, daß der Achtzehnjährigen eine Kur im Höhenkurort Leysin verordnet wurde. Das war eine ganz harte Prüfung für die aktive junge Frau. Da sie liegen mußte, langweilte sie sich sehr. Aus den vorgeschriebenen drei Monaten wurden dann sieben. Leysin war allerdings für Louise eine ganz wichtige und prägende Zeit, die von der Vorsehung bestimmt war. Hier begegnete sie den verschiedensten Menschen. Da schloß sie Freundschaft mit Blurette von Blairville, die für sie zur besten Freundin wurde. Durch sie machte sie in der Klinik auch Bekanntschaft mit Adrienne von Speyer. Da trafen sich zwei Frauen mit einer tiefen Seelenverwandtschaft, die vom Charakter her aber ganz verschieden waren. Beide waren auf der Suche nach dem Absoluten, beide fanden den Weg zur katholischen Kirche auf abenteuerliche Weise. Adrienne von Speyer, Ärztin und Mystikerin, zeichnete ihr Leben in einer Selbstbiographie auf. Darin erzählt sie auch von der Begegnung mit Louise Jaques. Sie ist ihr bei den Konferenzen begegnet, die Adrienne von Speyer für die Patienten und Pflegerinnen der Klinik hielt. Dazu sagt sie folgendes: «Diese Konferenzen wurden ganz eigenartige Stunden, unvergeßliche Marksteine in meiner Existenz. Meine Themen waren vielmehr außer Fassung bringend: «Das Recht zu denken», «Gehorsam und Freiheit», «Die Wahrheit und ihr Maß», «Der Ausdruck der Wahrheit bei Dostojewski». Die Zuhörer waren Arbeiterinnen, junge Krankenpflegerinnen und einige Studenten. Eine von ihnen war Louise Jaques. Sie war ungefähr 20 Jahre alt. Sie hatte große schwarze Augen, eine schlanke Gestalt, feine weiße Hände, eine etwas verschleierte Stimme. Sie begleitete mich nach Hause nach dem zweiten oder dritten Vortrag. Dort blieb sie bei mir, da ich mich niederlegen mußte. «Du wirst mich noch dazu bringen, katholisch zu werden», sagte Louise im Augenblick des Abschiednehmens.

---

<sup>11</sup> Duboin (24) übersetzt bei Butter, 273-274.



Abb. 2: Zwei befreundete Konvertitinnen in La Chaux-de-Fonds 1932: links Bluette de Blairville. Sie machte Louise Jaques (rechts) mit Adrienne von Speyer bekannt. (Nachlaß Alain Duboin OFM)

«Wieso das?» - «Gehorsam und Freiheit begegnen sich in der Einheit wie du das darstellst - nur in Gott und in seiner Kirche.» Später wagt Louisa das Abenteuer; sie wurde katholisch.»<sup>12</sup>

Adrienne von Speyer wagt das gleiche Abenteuer! Es ist interessant festzustellen, daß sie bei ihren Aufzeichnungen, es sind doch viele Jahre danach, sich noch genau an das Mädchen Louise Jaques erinnerte. Etwas berichtet sie darüber nicht ganz richtig. Sie sagt, daß Louisa später in einen Karmel in Ägypten eingetreten sei.<sup>13</sup> Aus dieser Zeit ist uns von Sr. Maria eine Menge Korrespondenzmaterial erhalten.<sup>14</sup> So schreibt sie u.a. ihrer Schwester Alice: «Es gibt hier wertvolle Temperamente, aber es gibt keine, die weiß, was Liebe ist. Die Liebe, so wie ich sie in Gedanken sehe, ist stärker als das Böse, ansteckender als der Egoismus, sie schafft Neues. Ich fühle ganz klar, daß darin das Leben ist. Denkst Du nicht auch, daß dies das einzige Gut ist, das bleibt, die kostbare Perle?»<sup>15</sup>

12 Adrienne von Speyer, *Aus meinem Leben*, Einsiedeln, 1984<sup>2</sup>, 164.

13 ebd., 164.

14 Butter, 278-279.

15 Butter, 279.

## Freundschaft mit Schmerzen

Sr. Maria verließ am 31. Mai 1919 Leysin. Voller Elan nahm sie die Arbeit bei Horbers wieder auf. Die Eltern, der Vater war inzwischen wieder verheiratet, sahen dies nicht besonders gern, denn die Arbeit war ihnen zu politisch. Louise konnte die Ihren nicht überzeugen und so trat sie denn ihnen zu Liebe die Stelle bei einem Notar eines väterlichen Freundes in Lausanne an. Die anderthalb Jahre, die sie dort als Buchhalterin verbrachte, waren sehr schwierig. Einerseits war die Arbeit nicht befriedigend, sie mußte u.a. eine seit zehn Jahren rückständige Buchhaltung aufarbeiten und der Lohn war sehr gering; aber was bedeutend schlimmer war, der Arbeitgeber behandelte seine Angestellte sehr schlecht. Sie verließ dann diese Stelle in Lausanne und ging nach Auberson. Dort pflegte sie ihre Tante und widmete sich der Vorbereitung auf die Matura. Wegen materiellen Schwierigkeiten mußte sie dann wieder eine feste Arbeit bei einer Jugendfreundin aufnehmen. Kaum angefangen, erlitt sie einen Blutsturz, der sie für gut zwei Jahre zur Tuberkulose-Kur zwang. In dieser Zeit lernte sie einen Arzt kennen, der sie und ihre Tante betreute. Er schätzte ihre Heiterkeit und ihre Liebenswürdigkeit, ja er begann um sie zu werben. Da er nicht besonders glücklich verheiratet war, schüttete er bei Louise sein Herz aus. Immer wieder lud er sie zu Spazierfahrten ein. Die Zuneigung wuchs. Mehr und mehr wurde sich aber Louise der schwierigen Situation bewußt, denn dieser Mann, den sie liebte, war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Eines Tages entschloß sie sich, die Beziehung mit ihm zu beenden. Das war Anfang Dezember 1924.<sup>16</sup> Er respektierte ihren Wunsch und suchte sie nicht mehr auf. Einige Monate darauf vernahm sie, daß er sehr schwer erkrankt war, und nicht lange darauf bekam sie die Nachricht von seinem Tod. Das traf sie mitten ins Herz. Sie begann sich große Vorwürfe zu machen, weil sie glaubte, am Tode ihres Freundes indirekt mitschuldig zu sein. In einem Brief an ihre beste Freundin ließ sie ihren Gefühlen freien Lauf, indem sie schreibt: «Ich hätte nie gedacht, daß ich ihn in Verzweiflung hätte stürzen können. Seine Liebe gab mir Leben. Warum war die meinige mit so schlimmen Folgen verbunden?»<sup>17</sup> Als sie an Tuberkulose erkrankt war, hatte der Arzt ihr nämlich Mut zugesprochen, darum konnte sie sagen: «Weil ich glaubte, daß er glücklich sei, wenn ich lebe, habe ich das Leben dem Tod vorgezogen... Es wäre besser gewesen, ich wäre einfach gestorben. Du meine Blüette, die Du mich verstehst, sage mir, warum habe ich jenen getötet, den ich liebe? Ich

16 Duboin, 39.

17 Stolz, 64.

weiß, daß es mein Fehler ist, aber ich verstehe nicht...»<sup>18</sup> Aus diesen Zeilen sind die starken Selbstvorwürfe zu vernehmen, die sie sich machte, ja sie lassen das große Drama ihres Innern erahnen. Weiter schreibt sie zu ihrer Freundin: «Alle, die ich innig liebe, sind mir genommen.» Wir dürfen nicht vergessen, ihre Schwester Alice stand kurz vor der Heirat. Sie hatte auch vor, sich definitiv in Amerika niederzulassen. Tante Alice, «Mütterchen», wurde immer schwächer und schwieriger zu betreuen. Der Tod des Arztes ließ in ihrem Herzen eine offene Wunde. Sie fühlte sich ganz und von allen verlassen.

### *Bekehrungserlebnis*

In dieser Zeit trat das wichtige Ereignis in ihr Leben, das für ihren weiteren Weg von großer Bedeutung wurde. P. Silverius von den Broeck, ihr Seelenführer im Kloster in Jerusalem forderte sie auf, das schriftlich festzuhalten. Darüber ist in der Überlieferung von Benedikt Stolz folgendes zu vernehmen:<sup>19</sup> «Pater, 16 Jahre sind es her, daß ich in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar (1926) ein Erlebnis hatte, das keinen Lärm verursachte, das wie ein Traum erschien, aber doch Wirklichkeit war. «Es gibt keinen Gott, was man von Ihm sagt, ist nichts als Komödie. Das Leben ist nicht der Mühe wert, geliebt zu werden», so mußte ich urteilen infolge einer langen Kette von unnützen Kämpfen und Opfern. «Es gibt keinen Gott!» Ich war niedergeschlagen, ans Lager gekettet, wo ich mich gerade hingelegt hatte, unfähig zu weinen oder ein Wort zu sagen oder eine Geste von mir zu geben: zerschmettert! Meine Freundin hatte gerade das Licht ausgelöscht... Schweigen. Es war nicht völlige Nacht draußen, denn es lag Schnee. Verzweiflung war über mich hereingebrochen. Sterben - Sterben... Siehe da, in dem Augenblick, da ich mir wiederholte: «Es gibt keinen Gott», sehe ich einen Schatten, der durch das Fenster eintritt, als ob das Fenster eine Glastüre wäre; rasch, ohne jedes Geräusch, dort am Fußende meines Bettes, in kurzer Entfernung vom Bett, ohne es zu berühren - eine Gestalt mit weiten Ärmeln, ihre Hände waren kreuzweise in den Ärmeln zusammengelegt. Ihr Angesicht konnte ich nicht sehen, denn ich glaubte, sie habe eine Art Kapuze über den Kopf gezogen, ein Ding, das ich noch nie gesehen hatte. Sie muß wohl gerade ihren Schleier herabgelassen haben. Sie war groß und aufrecht, außer Atem, keuchend, als ob sie gelaufen sei, und von Zeit zu Zeit wandte sie den Kopf zum

18 Duboin (40) übersetzt bei Butter, 286.

19 Stolz, 66-67.

Fenster hin, von dem sie gekommen war. Es schien mir, als habe sie einen einfachen Strick als Gürtel gehabt. Ihr Kleid (keinen Mantel) fiel ganz gerade erdwärts. Es schien mir dunkelbraun. Aber ich kann mich täuschen. Ich sah mir die Silhouette als Einzelheiten [...]. Diese Ordensfrau, die so nah an mein Bett kam, hat mir große Furcht eingeflößt. Ich glaubte, daß es der Tod in Person sei, der mich holen kam. Es war kein Schatten oder ein Bild, es war eine Person. Ich hätte sie berühren können. Ich sah sie atmen und den Kopf wenden. Ich war wie versteinert vor Entsetzen. Ich konnte kaum den Kopf zur anderen Seite wenden, um sie nicht mehr zu sehen und die Augen zu schließen. Sie muß einen Teil der Nacht bei mir geblieben sein, denn als ich später nach einem Seufzer aufwachte, schien es mir, als sei sie noch da. Ich habe schnell die Augen geschlossen, um sie nicht mehr zu sehen. Sie hat nichts gesagt, aber in meine Verzweiflung war ein Licht eingedrungen. Bevor ich verzweifle an Gott, gibt es noch dies: ich werde in ein Kloster beten gehen. Ich werde dann gehen, wenn meine Tante (Mütterchen) meiner nicht mehr bedarf und wenn mein Vater gestorben ist. Es wäre zwecklos, ihm diesen Kummer zu bereiten. - Das war nun in meinen Gedanken und in meinem Willen abgemachte Sache. Von da an gibt es auf dem Boden meines Koffers Wäsche, die ich nicht mehr anrühre; sie bleibt für den Tag reserviert, an dem ich ins Kloster gehe. Das ist gewiß. Aber ich werde niemanden etwas davon sagen. Ich habe nur am Morgen meiner Freundin gesagt, daß ich in der Nacht eine Gestalt an meinem Bettende gesehen habe, eine Ordensfrau.»

Alain Duboin interpretiert diese Vision wie folgt: «Alles, was man über Louisa weiß, ihre Ausgeglichenheit, ihr kritischer Geist, ihre Wahrheitsliebe, garantieren die Lauterkeit dieser Erzählung und zeugen zugunsten der Echtheit der berichteten Tatsachen. Die Zurückhaltung zeugt für ihre Absicht, nur das zu sagen, wessen sie sicher ist, ohne eine persönliche Wertung beizufügen. Sie wird das Erlebnis immer geheim halten, das ihr Leben gewandelt hat. Ihr Beichtvater hat erst nach ihrem Tod Kenntnis davon bekommen, als er das Schreiben las, das sie ihm ein wenig vorher übergeben hatte. Nachdem dieser Priester nach dem Kriege in die Schweiz gekommen war, konnte er die Freundin Louisas treffen. Zwanzig Jahre nachher konnte sich diese noch genau an den Besuch erinnern und an das, was ihr Louisa anderntags über diese Nacht erzählte, aber sie konnte keinerlei Einzelheiten hinzufügen. Louise hatte ihr auch nichts gesagt über die erlebte Wirkung in ihrer Seele und über ihren stillen Entschluß. Diese Erscheinung ist kein Traum. Louise besteht auf diesem Punkte. Sie ereignete sich, als sie wach war. Wäre es wohl eine Wirkung des Unterbewußtseins? Was könnte man angeben als Stütze für diese Vermutung? Diese nächtliche Person erhört kein Gebet, sie bewirkt einen

Einbruch in ihr Leben und widerspricht selbst der Tiefe ihres Denkens. Auch ist sie unfähig, sie zu identifizieren und versucht es auch gar nicht. Sie hat wie eine ‹Ordensperson› ausgesehen in einem Gewande, das sie nicht kennt, das sie aber wiederzuerkennen glaubt im Kleide der Klarissen. Die Erscheinung bringt keine Botschaft, sie spricht nicht. Nach dem Schrecken des ersten Augenblicks erahnt Louisa in der Erscheinung eine wohlwollende Beschützerin, die herbeigeeilt ist, um über sie zu wachen. Der Eindruck ist schließlich nicht eine Verwirrung, sondern Friede. Das entscheidende Element, das uns das Geschehen als wirkliche Tatsache annehmen läßt, das sind seine Folgen. In einem Augenblick wandelt sich das Leben Louisas. Aus der Hoffungslosigkeit der Nacht über die Existenz und die Liebe Gottes geht sie über eine Gewißheit, die, bemerken wir es wohl, gegen alles geht, was sie bis dahin geglaubt hatte. Eine Ordensperson, das Kloster... das ist ja der Katholizismus! Sie ist nicht ganz in Unkenntnis über diese Religion, aber ihre Kenntnis setzt sich aus Vorurteilen zusammen. Es gibt in ihr einen angeborenen Widerwillen, ererbt aus ihrem Milieu, gegen diese entartete Religion. Mehr als alles würde es für sie, deren einzige Religion die kindliche Verehrung der Ihren war, bedeuten: ihre Familie zu verraten... Sie wird hingehen... ‹aber erst, wenn der Vater gestorben ist! ... es ist unnütz ihm diesen Kummer zu bereiten.› Louisa hat wohl recht, das Eintreten dieser geheimnisvollen Botin als Ausgangspunkt ihrer Konversion zu bezeichnen. Es ist die Wendung ihres ganzen Lebens, um nach Gott zu streben und den Willen Gottes zu erfüllen. Am Tag nach diesem Erlebnis geht sie nach Bethanien. Von diesem Tage an sind ihre Briefe friedlicher. Sie hat wieder Mut gefaßt, sie erwartet etwas, aber diese Erwartung ist vertrauensvoll.»<sup>20</sup>

### *Konversion und Klostersuche*

Fortan hatte sie die Gewißheit, daß sie eines Tages in ein Kloster eintreten werde. Nach gut zwei Jahren Kuraufenthalt fand sie dann 1925 eine Stelle als Gouvernante in Mailand. Hier kam sie gleichsam mit der ‹Katholischen Welt› in Kontakt. Da sie viel Zeit hatte, besuchte sie die verschiedensten Kirchen. Sie hatte aber noch nicht die geringste Absicht katholisch zu werden. Dennoch wünschte sie sich sehnlichst in einer Messe die Kommunion zu empfangen. Nun hörte sie, daß es Brauch war, vor der Kommunion zu beichten. So ging sie eines Tages im Dom von Mailand einfach in einen Beichtstuhl hinein. Der Beichtvater spürte ihre große Sehnsucht nach der hl. Eucharistie. Er sagte zu ihr: ‹Sie wollen kommuni-

<sup>20</sup> Duboin (45-46) übersetzt bei Butter, 17-18.

zieren, also katholisch werden?» Sie wollte bloß kommunizieren. Der Priester gab ihr einen Zettel und schickte sie dann zu den «Dames du Cénacle», zu Mutter Reggio, zum Konvertitenunterricht. Am 18. März 1928 war es so weit: sie empfing die Taufe, gleichzeitig auch die Kommunion und die Firmung<sup>21</sup>.

Mit der Hinwendung zur katholischen Konfession verband sich bei ihr zugleich der Wunsch, sich Gott im Ordensstand zu weihen. Wo wollte er sie haben? Welche Gemeinschaft wäre für sie geeignet? Fragen über Fragen. In der Zeit ihrer Suche, soweit es ihr die Gesundheit erlaubte, hatte sie verschiedene Stellen als Erzieherin und Sekretärin inne.<sup>22</sup> Louisa besaß eine Liste von verschiedenen Klostersgemeinschaften. Sie selbst sagt in ihren Aufzeichnungen: «Jede Woche verbrachte ich einen ganzen Tag in Mailand, um zu beichten, Schwester Reggio zu besuchen und um an verschiedenen Klosterpforten vorzusprechen. Ich kann nicht angeben, wie viele ich aufgesucht habe. Keines der Klöster zog mich an. Meine freie Zeit verbrachte ich nun mehr mit diesem Suchen.»<sup>23</sup> Nach längerem Suchen fand sie die «Schwestern von der Himmelfahrt Mariens». Vor der Aufnahme ging sie in die Exerzitien ins Mutterhaus nach Paris. Dort wurde sie dann von der Novizenmeisterin abgelehnt mit der Begründung, das Leben sei zu streng und ihre Konversion würde noch nicht lange zurückliegen.<sup>24</sup> Kurz darauf klopfte sie bei den «Schwestern vom Guten Hirten» an. Auch ohne Erfolg. Es wurde von ihr eine zu große Mitgift gefordert. Sie versuchte es danach für ein Jahr bei Franziskanerinnen. Sie wurde aus gesundheitlichen Gründen entlassen. Ein weiterer Anlauf bei den «Franziskanerinnen vom Kinde Jesu» scheiterte an ihrem Arztzeugnis.<sup>25</sup>

### *Bei den Schulschwestern*

Bei einem Erholungsaufenthalt in Neuchâtel lernte sie «die Gesellschaft der Töchter des Herzens Mariae» kennen.<sup>26</sup> Dieses Ordensinstitut, in der Zeit der französischen Revolution vom Jesuiten Pierre-Joseph Clorivière

---

21 Gottfried Egger OFM, *Franziskanerinnen und Franziskaner, Sie folgten der Spur von Bruder Franz und Schwester Klara*, Freiburg Schweiz 2000, 96.

22 Stolz, 72.

23 Butter, 32

24 ebd., 32/33.

25 ebd., 42.



Abb. 3: Louise Jaques als junge Lehrerin 1935.  
(Nachlaß Alain Duboin OFM)

gegründet, kannte keine Ordenstracht, damit die Mitglieder überall arbeiten konnten. So trat denn Louise am 22. Febr. 1931 in Neuchâtel ins Postulat ein. In dieser Zeit studierte sie auf das Lehrerinnendiplom hin, das sie am 3. April 1933 auch erwarb.<sup>27</sup> Trotz der großen Sehnsucht nach einem kontemplativen Orden, legte sie am 3. Febr. 1935 ihre einfachen Gelübde ab. Eine Gefährtin aus dem Noviziat berichtet über sie: «Ich begegnete Louise zum Erstenmal in La Chaux-de-Fonds... Ganz fein trippelte sie in diesem stillen Haus herum, wie auf der Suche, uns einen Dienst zu erweisen, machte sie den Eindruck, einen Blick aus dem Jenseits zu schenken, der bis ins Gewissen drang. Leutselig, von einer Sanftmut, wie ich sie nie wieder gesehen habe...» Aus der Zeit in Neuchâtel berichtet sie: «Eine vertiefte Freundschaft mit Louise erlaubte mir, ihre Intelligenz zu entdecken: ein erstaunlicher Scharfsinn auf psychologischem Gebiet - ihre Schrift beweist es - eine intuitive Intelligenz, eine Allgemeinbildung, die sie aus Bescheidenheit zu verbergen suchte, einen ganz ausgesprochenen Kunstsinn. Sie erfüllte und verstand Musik; sie dichte-

26 Zur Geschichte der «Filles du Cœur de Marie» siehe Helvetia Sacra VIII/2, *Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 1998, 175-181, speziell 181 (Neuchâtel).

27 Überliefert bei Butter, 47.

te entzückende, reichhaltige Gedichte... Sie hatte Geist, aber nie Spott... Wenn man sie beten sah, war man von Achtung erfüllt. Aufrecht, unbeweglich, mit gefalteten Händen, kaum auf die Armlehne sich stützend; man fühlte, daß diese Seele wirklich mit Gott im Gespräch oder in Verwunderung vor Gott war. Ich bin nie einer Person begegnet, die mir so das Gefühl gegeben hat, mich in Gegenwart eines Geheimnisses zu befinden, das man achten mußte.» In Neuenburg war Louisa Klassenlehrerin. Ihre Gefährtin, Lehrerin wie sie, fährt fort: «Ihr Sanftmut machte ihr diese Aufgabe schwer, die immer und für jedermann voll Hindernisse ist. Man muß sagen, Louise hat viel Mühe gehabt, die Disziplin aufrechtzuerhalten. Sie war nicht gemacht für das tätige Leben, um eine Gruppe von Kindern zu leiten, die mehr oder weniger erzogen waren. Louisa ist dies sicher sehr gut gelungen in den Familien, wo sie als Lehrerin weilte, aber nicht in der Schule.»<sup>28</sup>

Nach einem fast einjährigen Aufenthalt in Reims kam sie 1936 wieder nach Neuchâtel zurück. Dort wurde ihr dann eine Primarschulklasse anvertraut. Mit großer Hingabe widmete sie sich den Kleinen. Dennoch war das, wie bereits gesehen, nicht ihr Platz. Leider erschien hier wiederum ihr altes Leiden: der Bluthusten, der in Frankreich erneut zum Ausbruch gekommen war. Mit einem Körpergewicht von nur 41 kg wurde sie dann für mehrere Wochen nach Leysin gesandt. Nach Neuchâtel zurückgekehrt, erschien es ihr immer mehr, daß Gott sie nicht für einen aktiven Orden berufen hatte. Ihr geistlicher Begleiter, Abbé Maurice Zundel, erkannte ihre klare kontemplative Berufung. Nachdem sie einmal bei einem Gespräch mit Mitschwestern erfuhr, daß eine ihrer Schwestern zu den Klarissen übergetreten war, war das für Louise wie ein Signal dies auch zu tun. Mit Unterstützung ihres Beichtvaters fand sie das Kloster Evian am Genfersee. Dort hatten die Klarissen von Orbe, Kt. Waadt und Genf 1536 Zuflucht gefunden.<sup>29</sup>

### *Zu den Klarissen nach Evian*

Am 1. Sept. 1936 trat sie, wenn auch mit Herzschmerz, weil sie ihre Mitschwestern in Neuchâtel sehr liebte, im Klarissenkloster zu Evian, Frank-

28 ebd., 49-51.

29 ebd., 54. - Das Klarissenkloster Evian zur Zeit von Louise Jaques ist eine Neugründung aus dem Jahre 1876. Der Klarissenkonvent befindet sich heute im Monastère Ste-Claire in Macamet (Monastère Ste-Claire, rue du couvent 12, FR-81200 Macamet), wo zwei Schweizer Klarissen noch leben. Zum Schicksal der alten Klarissenklöster in Orbe und Evian siehe bei Helvetia Sacra V/1, *Franziskusorden*, Bern 1978, 577-581.

reich, ein. «Man muß in erster Linie Gott gehorchen.»<sup>30</sup> Das Leben der Töchter der hl. Klara war sehr streng. Dazu kam, daß die Nahrung sehr karg und das Kloster kaum genug geheizt war. Das war für die angeschlagene Gesundheit von Sr. Maria nicht besonders förderlich. Trotz all dem beschreibt sie, daß diese zur glücklichsten Zeit ihres Lebens gehört. Im April 1937 wurde sie dann mit fadenscheinigen Gründen entlassen: Gesundheit läßt zu wünschen übrig, zu selbständig, kein besonders guter Geist.

### *Rückkehr in die Welt*

Nach diesem kurzen, aber sehr schmerzlichen Intermezzo bei den Klarissen, mußte die 36jährige wohl oder übel wieder in die Welt zurückkehren. Da war ihr wie der Boden unter den Füßen weggerissen. Was nun, wenn sie nicht Klarisse werden konnte? Fragen über Fragen. Nach Exerzitionen nahm sie bei einer Arbeiterfamilie die Arbeit als Erzieherin auf. Danach machte sie im Südtirol in Cortina d'Ampezzo, Sombreno und Sta Caterina am Stilfserjoch im Dienst der Contessa Agliardi einen längeren Erholungsurlaub. Auch hier versuchte sie mit Anfragen nach einem möglichen Klostereintritt. Es folgten Absagen mit der Begründung, daß sie schon einmal Gelübde abgelegt hätte, schon 36jährig sei und dazu keine Mitgift besitzen würde. Auch ihre Gesundheit sei schlecht. Jetzt war für sie der Augenblick gekommen, zu ihrem Vater nach Südafrika zu reisen. Sie hatte ihn seit 17 Jahren nicht mehr gesehen. Bei ihrem Aufenthalt in Pretoria befand sich dort auch ihre Schwester Alice aus Amerika mit ihren Kindern. Durch drei Briefe an ihre Freundin Blurette sind ein paar Einzelheiten über ihren Aufenthalt zu erfahren. Sie sagt u.a. über ihren Bruder Alexander und ihre Schwägerin Lucy, die wie der Vater als Missionare wirkten:» ... sie tun Vieles für die Schwarzen und werden von ihnen geliebt...» In der Vorahnung eines Umsturzes in diesem Land sagt sie mit prophetisch klingendem Wortlaut: «Wenn Du sehen könntest, wie man sich im allgemeinen erlaubt, die Schwarzen zu behandeln. Wir werden es verdient haben, wenn sich ihre Revolte erhebt. Es verschafft mir soviel Leid zu sehen, wie man vergißt, wie Jesus in jeder Kreatur wieder auflebt und verlangt, wieder neu geboren zu werden...»<sup>31</sup> In Johannesburg betätigte sie sich bei drei jüdischen Familien als Hauslehrerin. Sie wollte eine materielle Selbständigkeit, um ihre Rückreise nach Europa finanzie-

30 ebd., 54.

31 Butter, 64.

ren zu können. In der Zwischenzeit bewarb sie sich auch bei den Karmelitinern in Johannesburg. Doch diese ließen eine Antwort auf sich warten. Als sie dann eine positive Antwort bekam, hatte sie nicht den Mut den Schritt für einen Eintritt zu wagen. Sie schreibt dazu: «Ich fand auch nicht mehr den Mut, in einem anderen Kloster als bei den Klarissen wieder zu beginnen.»<sup>32</sup> Danach beschloß sie, in die Schweiz zurückzukehren. Dort kam sie aber nie an, weil sie zuerst eine Pilgerreise ins Hl. Land unternehmen wollte. Sie nahm Abschied von ihren Lieben, denen sie versprach wiederzukommen. Das war ihre ehrliche Absicht. Doch es kam anders. Bereits schon am zweiten Tag ihres Aufenthaltes in Jerusalem ging sie zum Kloster der Klarissen. Von diesem Kloster wußte sie eigentlich nicht viel mehr als das, daß Charles de Foucauld hier gelebt hatte.<sup>33</sup>

### *In Jerusalem am Ziel*

Am 24. Juni 1938, am Fest des Herzens Jesu, kniete die junge Schweizerin vor dem ausgesetzten Allerheiligsten in der Klosterkirche der Klarissen in Jerusalem. Dazu berichtet sie uns selbst dieses eindrückliche Ereignis: «Am folgenden Tag betete ich hier in unserer Klosterkirche. Da klopfte mir jemand auf die Schultern. Es war Schwester Angela: «Wo sind sie hereingekommen?» - «Aber... durch die Pforte!» Ich hatte nämlich den Eingang des kleinen Hauses an der Ecke benutzt. - «Wollen sie auch Klarisse werden?...» «Habt ihr Platz?» - «Das Kloster wurde für 51 Personen gebaut, und wir sind nur 20. Möchten sie mit unserer Mutter Oberin sprechen?» - «Ja, sehr gerne.»» Acht Tage später, am 30. Juni, trat sie ein. Entschlossen legte sie ihren Filzhut ab, um das Gewand der Postulantin zu erhalten. Die frühere Oberin beschreibt diese Szene folgendermaßen: «Die beiden schweren Pforten schlossen sich hinter der Neuangekommenen, die nicht mehr austreten sollte... Die Kandidatin erschien etwas erschrocken, sich inmitten der Nonnen mit niedergelassenem Schleier zu befinden, die an die Klosterpforte kamen. Nach dem Gesang des Te Deum im Chor, fand die Aufnahme im Kapitel statt... Die Nonnen waren beeindruckt beim Anblick der mageren und ärmlichen Person in Schuhen mit sehr

32 ebd., 65.

33 Gerd A. Treffer, *Charles de Foucauld begegnen*, Augsburg 2000, 86-97. Ferner: *Charles de Foucauld a Nazareth 1897-1900*, ed. par des Soeurs Clarisses, Nazareth 1994. - Das Klarissenkloster zu Jerusalem wurde 1890 gebaut. Es war das zweite Kloster der Klarissen im Heiligen Land. Die erste Gründung war Nazareth 1878. Es wurde vom Mutterkloster Paray-le-Monial (die Stadt der Herz Jesu-Verehrung) aus errichtet. Bei den Klarissen war Charles Foucauld Gärtner, Ausgeher, also quasi Faktotum. Er lebte dann auch vorübergehend im Jerusalemer Kloster im Garten 1899/1900. Die damalige Äbtissin, Elisabeth du Calvaire, hat ihn wesentlich moralisch unterstützt, sodaß er sich zum Priester weihen ließ.

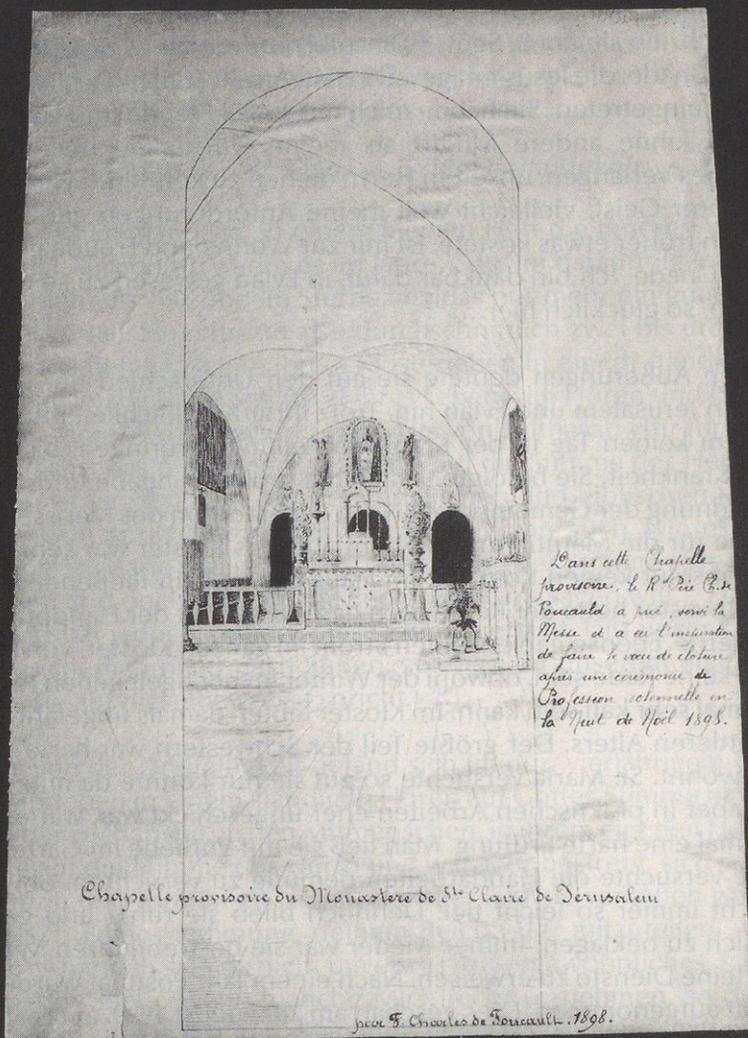


Abb. 4: Skizze der ersten Klosterkirche der Klarissen in Jerusalem, angefertigt 1898 von Charles de Foucauld. (Bild Natalie Barner, Jerusalem/Wiesbaden)

hohen Absätzen, die mit einer hastigen Geste, fast gewaltsam, ihren Filzhut hinwarf, um die schwarze Haube der Postulantin zu erhalten... Sie war im Hafan, aber nicht das Erstmal. Sie war es schon einmal gewesen, und man hatte sie ins offene Meer zurückgestoßen...»<sup>34</sup> Ihrer Freundin Blurette schrieb sie am 2. Sept. 1938 voll Freude: «Du wirst glücklich sein über die Gnade, die Jesus mir gewährt hat. Am 30. Juni bin ich hier bei den Klarissen eingetreten. Sie haben mich mit soviel Freude und Liebe aufgenommen, ohne andere Mitgift als meine Dürftigkeit und mein unersättliches Verlangen, unserem Herrn dienen zu können... Hier herrscht ein anderer Geist, vielleicht weil meine Anforderungen geringer sind. Was mich früher etwas kostete, ist mir zur Wonne und Freude geworden. Alles ist Gnade. Ich bin dankbar dafür, in Evian gewesen zu sein, aber so glücklich, so glücklich hier...»<sup>35</sup>

In diesen Äußerungen deutete sie auf den Unterschied der Klarissenklöster in Jerusalem und Evian hin. Trotz ihrer Kränklichkeit mußte sie in Jerusalem keinen Tag in der Krankenabteilung verbringen, bis zu ihrer letzten Krankheit. Sie befolgte täglich mit großer Hingabe und Treue die Tagesordnung der Gemeinschaft. Nach der Tradition des Klarissenordens stand sie für die Matutin in der Nacht auf. Das Kloster war sehr arm. Da gab es absolut keinen Komfort. Im Haus gab es kein fließendes Wasser. Jede Schwester holte der Reihe nach das Wasser mit der Handpumpe aus der Zisterne. Ebenso gab es keinen Strom im ganzen Kloster. Von Heizung konnte keine Rede sein, obwohl der Winter im hochgelegenen Jerusalem manchmal sehr kalt sein kann. Im Kloster lebten damals ungefähr 20 Nonnen mittleren Alters. Der größte Teil der Schwestern war harte Handarbeit gewohnt. Sr. Maria versuchte so gut sie nur konnte da mitzuhalten. Da sie aber in praktischen Arbeiten eher ungeschickt war, war es für sie manchmal eine harte Prüfung. Man ließ sie mit Vorliebe im Garten arbeiten. Sie versuchte die Handarbeiten demütig zu verrichten, obwohl ihr das nicht immer so leicht fiel. Dennoch blieb sie ruhig und geduldig, ohne sich zu beklagen. Immer wieder war sie bestrebt, ihren Mitschwestern kleine Dienste zu erweisen. Nach einem Jahr Postulat wurde sie ins Noviziat aufgenommen. Dies geschah am 28. August 1939, am Fest des hl. Augustinus. Treffen die Worte des hl. Augustinus - «Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir, o Herr» - nicht ganz für die Schweizer Klarisse zu, so konnte sie nun endlich leben, was sie sich schon so lange Zeit ersehnt hatte. Dieses Leben als Klarisse führte sie vier Jahre. Hier hörte sie in ih-

---

34 Stolz, 74/75.  
35 ebd.

rem Innern die Stimme des Herrn, und erhielt von Ihm immer wieder Wegweisung. Das Wesentliche zeichnete sie auf und legte es ihrem Beichtvater vor. Wohl wäre ihr bescheidenes und verborgenes Leben unbekannt geblieben, wenn ihr Beichtvater und geistlicher Begleiter, der belgische Franziskaner Silverius van den Broek, nicht verordnet hätte, ihr Leben und ihre inneren Eingaben aufzuzeichnen.

### *Die Aufzeichnungen von Sr. Maria von der Dreifaltigkeit*

Im Januar 1940 begann sie, in einem kleinen Heft die inneren Worte zu notieren. 14 Abschnitte waren es im Jahre 1940. Im darauffolgenden Jahr waren es mehr als 180, und im Sterbejahr, das nur mehr ein gutes halbes Jahr dauerte, 480. Sie notierte also durchschnittlich zwei bis dreimal am Tag. Sr. Maria befand sich in ihrem Klosterleben in einem ständigen Hören. Hier lag letztlich der Schlüssel ihres Lebens: im Hören und Handeln, im Schema Israel. Dazu bemerkt Hans Urs von Balthasar: «Ihr fundamentales Thema ist das des <Inneren Hörens> auf die Stimme des Herrn. Dieses Hören ist ein zentraler Akt der christlichen und biblischen Kontemplation... Gott spricht in sanfter Weise... Er kann auch, wie es in den Heften von Sr. Maria v.D. gesagt ist, ohne Klang der Stimme sprechen im Schweigen: und doch versteht die Seele, was Gott sagen will... Die geistliche Intensität jedoch, mit der diese Stimme ertönt, läßt unser Ohr aufmerken, sicherlich nicht nach außen, sondern zu unserem eigenen Innern, wo sie auf dieselbe Weise spricht.»<sup>36</sup>

Sr. Maria von der Dreifaltigkeit befand sich im nur vierjährigem intensiven Klosterleben in einem ständigen Hören auf Gottes Stimme in seinem Wort, in der Eucharistie, in den Mitmenschen, in ihrem eigenen Herzen.<sup>37</sup> Sie hörte auf die Stimme des Herrn und war sehr bestrebt, sich von Gott ganz führen und formen zu lassen. Darüber läßt sie verlauten wie folgt: «Habe doch keine Hemmung, deinem Beichtvater mitzuteilen, was Ich dir sage; es handelt sich da nicht um etwas Außergewöhnliches. Ich spreche zu jeder Seele. Wenn manche Mich nicht vernehmen, so deshalb, weil sie nicht auf Mich hören. Man muß tiefes Schweigen schaffen; denn Meine Stimme ist leise. Man muß die Seele von ängstlicher Besorgnis freihalten, Mich im Geiste und in der Wahrheit lieben -, in allem in der Wahrheit sein.»<sup>38</sup>

36 H.U. von Balthasar bei Duboin, 8; zitiert in der deutschen Übersetzung aus cTc, 143-146.

37 siehe Egger, 100.

38 Butter, 77, Aufzeichnung Nr. 33.

+ " Il faut aimer le bon Dieu, mais l'aimer a lui  
donnant des sacrifices / des actes, vous entendez  
rien que des actes.

Soyons généreux; nous n'avons que le moment bien court  
de notre vie. Profitez en tout.

Mortifiez <sup>tous</sup> nos sens; nous sommes des âmes charnelles.

Aimer le silence avec passion.

Aimer vos frères les uns les autres car vous êtes tous  
les Époux et filles Crucifiés.

Immobilité... solitude... Silence... Vous m'avez éprouvé de  
la vie active par moi-même le monde inférieurement et la vie intérieure!

Silence... Solitude... Immobilité... Que ce soit par vous  
selon les 3 avec le mot d'amour que Not

M. Seigneur à St. Thérèse:

"Ou bien on m'en glorifiera, ou bien on m'en  
méprisera; dans les 2 cas, tu y gagneras."

Sr. Maria war sich selbst gegenüber recht kritisch. Es muß uns deshalb nicht erstaunen, daß sie oft zweifelte, daß diese innere Stimme wirklich von Jesus komme. Ihr geistlicher Begleiter zweifelte nicht daran. Er machte ihr Mut, auf diese Stimme zu lauschen und ihr zu folgen. Weiter ist noch dazu zu bemerken. In der Zeit des Noviziates von Sr. Maria wurde bei der Tischlesung das Leben «Sr. Marias vom göttlichen Herzen»<sup>39</sup> gelesen. Bei ihr ist auch die Rede von einer inneren Stimme Jesu. Das war für Louise eine deutliche Bestätigung. Bei dieser Gelegenheit fragte sie die Novizenmeisterin einmal, ob sie die Stimme Jesu auch höre. «Nein», war ihre Antwort. Darauf fragte sie Sr. Maria, ob sie diese Stimme höre. «Ja, manches Mal», antwortete Sr. Maria. Sie bemerkte jedoch, daß ihre Antwort die Mutter Novizenmeisterin beeindruckte, das verwunderte sie; denn sie war überzeugt, daß der Heiland zu jeder Seele spreche wie zu ihr. Als später der Beichtvater ihr zu erklären versuchte, daß der Heiland auf verschiedene Weise sprechen könne, und wenn Er zu jeder Seele spreche, so doch nicht notwendigerweise auf die gleiche Art, schien sie ihn nicht zu verstehen.»<sup>40</sup> Sie war nämlich überzeugt, daß Jesus zu jedem Menschen spreche. Das bezeugen auch die Aufzeichnungen oben. Wie sprach denn Jesus zu Louise? P. Fidelis Butter erläutert im Vorwort zur 3. Auflage folgendes: «So wie das Buch der Nachfolge Christi es vom inneren Zuspruch Christi andeutet: <Selig die Seele, die den Herrn in sich sprechen hört und aus Seinem Munde das Wort der Tröstung vernimmt! Selig die Ohren, die nicht der außertönenden Stimme lauschen, sondern der innerlich lehrenden Wahrheit!>»<sup>41</sup>

Aus ihren Aufzeichnungen ist zu schließen, daß Sr. Maria wirklich einen Weg der geistlichen Kindschaft gegangen ist. Sie hatte ein totales kindliches Vertrauen in Gott, übergab sich vollkommen in seine liebenden Vaterhände. Ähnlich wie Thérèse von Lisieux ist sie den «Kleinen Weg» gegangen. Viele Stellen ihrer Aufzeichnungen bezeugen das, so zum Beispiel die eine Stelle: «Wenn du siehst, daß trotz großer Zuvorkommenheit die eine oder andere Mitschwester nicht an deine Liebe glaubt, zurückhaltend und höflich bleibt, aber scheinbar ein wenig mißtrauisch deinen Absichten gegenüber, dann tut dir das weh. Auch Ich bin betrübt, wenn ihr nicht auf Mich zu zählen wagt. Zählet auf Mich (= Jesus) mit geschlossenen Augen, ohne Besorgnis, zufrieden, ja, wie ein schlafendes

39 Gräfin Dorste zu Vischering. Sie lebte im Kloster vom Guten Hirten zu Porto in Portugal. Papst Leo XIII. weihte auf ihre Anregung hin die gesamte Menschheit dem göttlichen Herzen, vgl. dazu Butter, 10-11.

40 Butter, 11.

41 ebd., 12.

Kind in den Armen seiner Mutter! Seid ihr nicht wie Kinder, von Gottes Arm getragen? Meine liebe Tochter, wer ist zuvorkommender als Ich? Wenn du aufmerksam bist, dann wirst du durch all die Stunden hindurch Meine liebevolle Sorge sehen. Beweise auch deinen Mitschwestern Vertrauen; du mußt an ihre wohlwollenden Absichten glauben, das Böse durch das Gute überwinden. Ich werde mit dir umgehen, wie du mit deinen Mitschwestern umgehst.»<sup>42</sup>

An mehreren Stellen in ihren Aufzeichnungen hält sie die ihr zuteil gewordenen Offenbarungen Jesu fest, daß die Klarissen wieder in die Schweiz zurückkehren würden.<sup>43</sup> Heute existieren wieder Klarißenniederlassungen in der Schweiz, seit 1976 in Jongny (Waadt und seit 1992 in Cademario (Tessin)).<sup>44</sup>

Am Schluß der jährlichen Exerzitien erhielt sie am 8. Dez. 1941 von ihrer Äbtissin die Erlaubnis, das «Gelübde der Opferseele» abzulegen. Gerade dieses Gelübde könnte bei uns Heutigen Widerstand wecken. Dazu meint Hans Urs von Balthasar: «Gegen Ende der Aufzeichnungen häufen sich die Bitten des Herrn um Menschen, die sich restlos für das Werk der Sühne hergeben. Diese Menschen werden, wie ausdrücklich gesagt wird, nicht allein in den kontemplativen Klöstern gewünscht, sondern in jeder Stellung, mitten in der Welt. Der Begriff der «Opferseele» macht uns mißtrauisch. Betrachtet man näher, was in den Texten damit gemeint ist, so müßte das Mißtrauen schwinden. Es geht nicht um die freiwillige Übernahme eines Höchstmaßes an Sühneleiden, sondern um eine uneingeschränkte Bereitschaft und Widerstandslosigkeit allen Verfügungen Gottes gegenüber. Der Mensch gelobt nicht (wie das früher zuweilen geschah), «immer das jeweils Vollkommenere zu tun», sondern immer - wie es im Jawort Marias erfolgt - zu lassen, was Gott will, und was deshalb

---

42 ebd., 265.

43 Stelle 53: «Ich selber werde an deiner Statt in die Schweiz gehen. Die Klarissen werden mit einer geeigneteren Person als du dorthin zurückkehren.»; siehe Ausgabe Butter, 82. - Stelle 88: «Ja, die Klarissen werden in dein Land zurückkehren, aus dem die Glaubensspaltung sie vertrieben hat. Und du, ein Kind der Reformation, wirst dazu beitragen, sie zurückzuführen [...]»; siehe Ausgabe Butter, 93. - Stelle 97: «Ja, der Plan bezüglich der Rückkehr der Klarissen nach Orbe freut Mich - und ich wünsche es[...]»; siehe Ausgabe Butter, 95. - Stelle 114: «Ja, die Klarissen werden in die Westschweiz zurückkehren; habe Geduld, habe Vertrauen zu mir [...]». Und dieses kleine Kloster wird Meiner Mutter, der Vermittlerin aller Gnaden, geweiht sein; siehe Ausgabe Butter, 100. - Stelle 276: «Wenn du Mich an deiner Stelle in die Schweiz gehen läßt, dann werde Ich mit jenen gehen, die Ich erwählt habe, und die Klarissen werden in deinem kleinen Land bleiben [...]»; siehe Ausgabe Butter, 147.

44 Zu Jongny und Cademario siehe bei Brigitte Degler-Spengler, *Die Klarissenklöster in der Schweiz*, in: *Helvetia Franciscana* 23 (1994), 60-61.

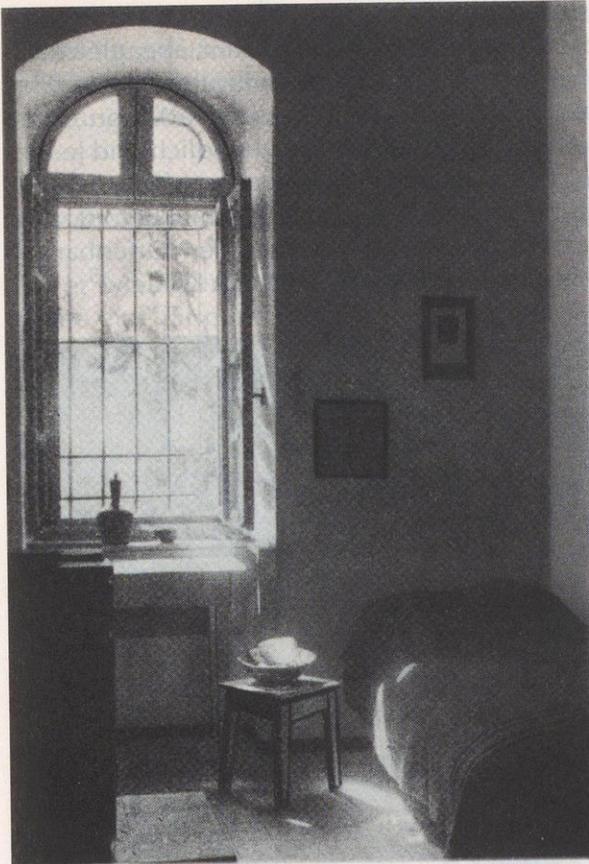


Abb. 6: Wohn- und Sterbezelle von Sr. Marie de la Trinité im Klarissenkloster Jerusalem. (Bild Natalie Barner, Jerusalem/Wiesbaden)

das Vollkommenste ist. Dieses reine Geschehenlassen ist keineswegs Passivität, verlangt es doch die Anstrengung, nichts vorzuenthalten, in allem durchsichtig und zugänglich zu sein. Es ist der vollkommene christologische Gehorsam aus Liebe, ist zugleich recht verstandene «apatheia» des christlichen Altertums, die rechte «Gelassenheit» des Mittelalters, die rechte «indiferencia» der ignatianischen Spiritualität. Gewiß wird solches Geschehenlassen auch auf den Kreuzweg führen; aber nicht der Mensch sucht sich diesen Weg aus; besser als Selber-Wählen ist Fiat-Sagen. Deshalb wird das sühnende Dasein in diesen Blättern immer ausdrücklich auf den eucharistischen Zustand Jesu bezogen: in diesem Zueinander liegt wohl der zentrale Satz der hier entworfenen christlichen Lebenslehre.

Eucharistisches Dasein Jesu ist Verewigung seiner absoluten Hingegebenheit und seines Gewährenlassens (der Sünder an ihm, aber gleichzeitig des Zornes Gottes über die Sünde und seines Heilwillens gegenüber dem Sünder). Und diese Passion ist die höchste wirksamste Aktion. Sie ist Gottes Aktion für jeden, der vom Vater in Christus unendlich und je-einmalig geliebten Menschen. Die Einmaligkeit jeder geschaffenen Seele, ihre in Christus aufleuchtende Personalität wird stärkstens betont, aber immer eingeschlossen in das Mysterium der erlösenden Offenbarung Gottes. Ohne dieses wäre der menschliche Diamant nur Kohle.»<sup>45</sup>



Abb. 7: Das Grab der 1942 verstorbenen Sr. Marie de la Trinité auf dem Friedhof der Klarissen in Jerusalem. (Bild Natalie Barner, Jerusalem/Wiesbaden)

In ihrem einfachen klösterlichen Alltag war Sr. Maria eifrig bestrebt, den Willen Gottes herauszuhören und ihn auch zu tun. Davon sind ihre Tagebuchaufzeichnungen ein Beweis. Sie ließ sich von Gott führen und formen. Ihre Ascese und ihre Frömmigkeit blieben vernünftig. Durch Mitwirken mit der Gnade Gottes überwand Sr. Maria mehr und mehr verschiedenste Hindernisse in ihrer Seele und schuf somit Raum und

<sup>45</sup> Von Balthasar bei Duboin, 10-11; zitiert in der deutschen Übersetzung aus cTc, 143-146.

Möglichkeit für eine immer größere Fülle des Lebens und des Wirkens Gottes. Ihre Aufzeichnungen sind ein äußerst wertvolles Dokument. Sie geben Klosterleuten und Laien in der Welt Bestätigung ihrer christlichen Berufung in der heutigen Welt.

### *Transitus*

Immer wieder holte sie ihre zerbrechliche Natur ein. Mitte Juni 1942 suchte eine Grippeepidemie die Gemeinschaft heim. Es schien vorerst, daß Sr. Maria davon verschont würde. Am 16. Juni begleitete sie noch auf dem Harmonium die eucharistische Segensandacht. Am Tag darauf hatte sie bereits schon sehr hohes Fieber. Ihr Beichtvater wurde gerufen. Diesem überreichte sie dann den Bericht über ihre Konversion und ihre persönlichen Aufzeichnungen, ohne dabei einen Kommentar dazu zu schreiben. In ihr Tagebuch schrieb sie: «Jesus, der zu ihr sprach: Ich kann dich heilen, sobald ich es will, wenn ich es will. Ich habe dich gerufen. Willst du? - Ja, mein Herr Jesu, ja!»<sup>46</sup>

Zwei Tage vor ihrem Tode kritzelte sie noch auf ein Stück Papier folgende Worte: «Wie ist Gott gut-gut-gut-! Ich möchte weinen, wenn ich daran denke. Er läßt mich glauben, ich sei in der Schweiz, im Land der frischen Bergluft, wo ich meine Schwester aus Amerika zweimal treffen konnte. Heute morgen nach der Kommunion, führte er mich in jede dieser Gegenden, die wir durchreisten, und Er zeigte mir Seelen, viele Seelen, die er ruft, auf die Er wartet - Er zeigte mir viele und aus den verschiedensten Kreisen.»<sup>47</sup> Hier ist eine Anspielung auf das Opferseelengelübde, also nicht nur Leute in den Klöstern können dies tun, sondern Menschen aus allen Ständen.

Beim Herannahen des Todes bat sie die Mutter Äbtissin, einen Brief für ihren Vater und einen zweiten für ihre Schwester Alice schreiben zu dürfen. Nach einer schweren Nacht verlangte sie nach ihrem Beichtvater, der ihr dann die Krankensakramente spendete. Das war morgens um 10.30 Uhr. Eine Mitschwester fragte sie: «Vereinigen sie ihr Leiden mit dem unseres Herrn am Kreuze?» Sie antwortete: «Oh, ja von ganzem Herzen. Ich möchte nicht weniger leiden als er.» Darauf flüsterte sie die Anrufung:

46 Butter, 259.

47 ebd., 260.

«Heilige Theresia vom Kinde Jesu, bitte für uns!»<sup>48</sup> Ohne Todeskampf starb sie dann am 25. Juni 1942 um 14.30 Uhr mit den Worten: «Ja, mein Herr Jesus, ja.»<sup>49</sup> Ihr klareanisches Leben in der Verborgenheit des Klosters zu Jerusalem war wahrhaft im Leiden und Opfern ein stellvertretendes Sein für all die vielen Menschen, die Christus und seine Kirche noch nicht kannten.<sup>50</sup> Louise Jaques fand die Erfüllung in derjenigen Konfession, in der sie dann als Klarisse ihren Glauben an Jesus Christus verwirklichte.

### NOTICE BIOGRAPHIQUE sur la Sœur Marie de la Trinité

Sœur Marie de la Trinité (dans le monde, Louisa Jaques) naquit à Prétoria (Transvaal), de parents protestants, le 26 Avril 1901. Sa mère mourut en lui donnant le jour ; et le père, pour lors missionnaire protestant en Afrique du Sud, se décida à la conduire, ainsi que ses deux sœurs aînées, en Suisse, où une tante se chargea de leur éducation. Sa jeunesse fut sans joie. Après un long enchaînement de « sacrifices et de luttes inutiles », comme elle s'exprimera plus tard, elle connut « le désespoir ». Fatiguée, anéantie, un triste soir de février 1926, elle en arriva à accepter la conclusion des vaincus : la vie ne vaut pas la peine d'être vécue ! Mais le Seigneur était tout proche de sa douleur, et précisément en cette soirée là débuta une série de circonstances providentielles, par lesquelles le travail intérieur de la grâce devait la mener, par une longue suite d'infortunes, de doutes et d'épreuves, à mourir clarisse à Jérusalem.

Revenant du Transvaal, où elle était allée faire une courte visite à ses parents,

elle arriva à Jérusalem le 24 Juin 1938, et le 30 du même mois, elle entra dans le Monastère. Dès lors elle brûla vraiment les étapes de son perfectionnement spirituel : elle y fut stimulée et soutenue par une Voix, qui résonnait à l'intérieur de son âme et qui, au moyen d'admirables entretiens, la suivit pas-à-pas dans la difficile ascension. Peu à peu le caractère extrêmement indépendant, qu'elle avait, devint le plus obéissant, le plus soumis de la Communauté ; charitablement elle modéra ce mordant intérieur, ce feu de nouvelle convertie, qui aurait voulu entraîner tout le monde à brûler de sa même flamme ; le besoin d'affection et de compréhension, auquel son hypersensibilité de malade et son tempérament d'artiste aspiraient avec tant de violence, elle l'arracha de son cœur pour ne chercher que le Seigneur, pour donner tout aux autres sans rien demander pour soi.

Aussi, lorsque le 25 Juin 1942, la mort se présenta, elle alla à sa rencontre avec grande joie, puisque le chef-d'œuvre de son âme était achevé et qu'elle ne désirait autre chose que de le présenter en hommage à Celui qui l'avait appelée de si loin et qui l'avait tant aimée.

Les écrits qu'elle a laissés — un bref récit de sa conversion et les colloques

48 Stolz, 77.

49 Butter, 259.

50 Egger, 100-101.

intérieurs, auxquelles il a été fait allusion précédemment — ont été publiés quelque temps après sa mort et se sont révélés d'admirables instruments de grâce et de renouvellement spirituel, de sorte qu'à ce jour, le nombre est déjà grand des âmes qui, dans leur ferveur accrue, entretiennent, à l'égard de Sœur Marie de la Trinité, les sentiments de la plus vive reconnaissance!

**Pensées Extraites des « Carnets »**

Il faut montrer Dieu. C'est cela la Charité. Il ne faut pas s'acharner contre le mal; il faut surmonter le mal par le bien. Le bien triomphe toujours à son heure. (p. 91)

Quand je vois ceux qui m'aiment obéir avec effort, cela m'est une humiliation; quand l'oraison leur coûte, quand les vertus leur coûtent, cela m'est une humiliation; moi qui ai dit que mon joug est doux et mon fardeau léger! Sers-moi en chantant! (pag. 137)

Le chemin qui conduit à mon Cœur, les uns l'appellent « Amour » les autres l'appellent « Souffrance ». L'amour sans souffrance ne conduit pas à mon Cœur. Amour et souffrance sont inséparables... mais il est un fruit qu'ils produisent infailliblement... c'est la joie. Garde en ton cœur ce triple nom du chemin qui conduit à mon Cœur: Amour — Souffrance, — Joie! » (pag. 284)

Imprimatur

13 Juli 1944

† ALOYSUS, Patriarcha



Sœur Marie de la Trinité

Abb. 8 und 9: Notice biographique sur la Sœur Marie de la Trinité mit Imprimatur von 1944. (Nachlaß Alain Duboin OFM).